Kleine Huldigung an das Alter

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleine Huldigung an das Alter

Mein Lob des Alters soll kein Tadel an der Jugend sein! Wer dürfte sich übrigens getrauen, gegen die Jugend zu schreiben? Mit ihr anbinden, hieße mit der Nachwelt anbinden, und wer — ob er es verdient oder nicht — möchte freiwillig auf sein Nachleben im Gedächtnis der Jugend verzichten? Ganz abgesehen davon, daß man ja auch der Mitwelt Spaß machen möchte!

Die Jugend ist heute das Populärste, und nicht bloß heute — sie war es immer schon, nur vielleicht nicht so offiziell wie jetzt, nicht so souverän und unbestritten. Um die Jugend werben alle Parteien, Verbände und Vereine. Das bloße Wort „Jugend" allein wirkt schon elektrisierend; es ist das berauschende Schlagwort, auf welches sich alle einigen und das alle Versammlungen und Tagungen unwiderstehlich erobert — und die Jugend hat die beste Presse!

Vielleicht ist es das höchste Lob des Alters, daß es jung geblieben ist und sein tragischtes Problem, daß es allein das weiß, und daß wir Jungen dies oft nicht glauben!

Ihr Alten fühlt euren Geist elastischer, euren Willen schaffensfreudiger, eure Kräfte geschulter als je; ihr habt an Reife, an Können, an Inhalten, an Tiefe und Weite gewonnen — aber im Grunde steht ihr doch in den Elementen eurer Anschauungen noch viel zu oft dort, wo ihr schon mit dreißig Jahren gestanden seid. Aber ihr fühlt euch gar nicht etwa zurückgeblieben dabei!

Ihr habt keine Ängste vor neuen Gedanken. Nur haltet ihr nicht immer alles für neue Gedanken, was so tut und sich gebärdet, und nicht alles für gut, das bloß neu ist. Aber ihr liebt vielfach diese neuen Gedanken, wenn sie organisch, nicht aus dem bloßen Ungefähr und aus der Überraschung gewachsen sind; ihr liebt sie selbstlos, wie wenn ihr sie selbst gehabt und geboren hättet. Und manchmal entdeckt ihr auch — freilich ohne es allzulaut zu sagen! —, daß man die allermeisten schon selbst einmal gehabt hat. Auch im Denken nimmt eure Reife es mit uns Jungen auf, wenn auch Jugend — Kühnheit heißt!

Ich weiß: wir Jungen irren alle, wenn wir uns z. B. sagen und einreden, daß Alter R u h e sei. In keiner Beziehung ist sie dies. Das Alter tut nur oft so, als ob ... Der Schein der Ruhe ist nie Ruhe — das wissen wir alle. Ja: die Geste ist gemessener, die Bewegung beherrscht. Eure jetzige Selbstherrlichkeit setzt Stürme voraus, die einst beherrscht sein wollten. Und sie sind auch heute noch da, diese Stürme — größer als je! Nicht weniger heftig als vor ein paar Jahrzehnten und weiter zurück. Ihr wurdet im Alter verschlossener als zuvor, und ihr liebt es oft nicht, die andern in euch hineinsehen zu lassen. Wenn ihr in der langen Reihe eurer Lebensjahre etwas gelernt habt, ist es dies: allein mit euren Sachen fertig zu werden. Auch Altersſünden sind anders, aber nicht weniger gefährlich als unsere Jugendsünden. Und daß ihr eure Zeit, eure Kräfte einzuteilen versteht, ist auch ein Resultat eurer Erfahrung; eine Frucht muß schließlich die Erfahrung tragen. Das Leben wird dadurch weder an Inhalt noch an Genuß ärmer, daß man Zeit und Kräfte in weiser Bewußtheit nützt und verteilt, statt in planloser Verschwendung drauflos zu leben, wie viele meiner Altersgefährten es heute noch tun.

Wenn ihr so seid, wie ich euch sehe, dann hat ja wahrhaftig scheinbar die Jugend nicht mehr viel vor euch voraus; nicht das Gefühl der Leistungsfähigkeit, nicht die Liebe zum Leben und zur Gegenwart, nicht das ewig Unruhige im Blut, nicht Wunsch noch Sehnsucht. Ja, nicht einmal die Zukunft — denn wer könnte, wie ihr mit weißen Haaren, noch leben, wenn ihr nicht vom nächsten Tag das Wunder erwartetet? Und oft vom Wunder den nächsten Tag! Denn auch das letzte Vorrecht hat das Alter uns Jungen abgeschaut: den Ehrgeiz, darüberzustehen, im Leben aufzugehen.

Was ihr vor uns, der Jugend, auch voraus habt, das ist die Einsamkeit; manchmal erwünschte und manchmal auch mehr, als euch lieb ist. Aber auch sie kann schöpferisch sein. Dies alles fühlt ihr in euch und fühlt noch weit mehr: das Spätsommerglück der Reife, das allmähliche Abgleiten der kleinen Zwecke, Selbstsüchte und Eitelkeiten. Ihr fühlt euch und eure Stellung im großen Ganzen in erntender Selbstbesinnung. Distanz zu sich und der Welt der andern und die wachsende Erkenntnis der Gegebenheiten, die allein die Freiheit schafft, sich gegen das Gegebene zu wehren. Ihr fühlt, daß ihr wirken, nützen und schaffen könnt.

Ihr denkt oft nicht daran, euch zur Ruhe zu setzen und euch zur Ruhe setzen zu lassen. Ihr verlangt vielmehr oft nicht nach Ruhe; ihr habt die innere Stille, die mehr ist als die Ruhe und die — fruchtbar ist!

Und ich glaube:

Der Begabte wird im Alter seine Begabung nicht verlieren; und wer etwas wirklich kann, kann im Alter noch mehr! Der Gute wird im Alter gütiger. Der Schlechte allerdings wird im Alter oft nicht besser und der Große noch größer, wenn es — möglich ist!

Friedrich Bieri

Großmutter

Erinnerungen an eine alte Frau

In Großmutters Garten blühten jedes Jahr blaue und weißrot gesprenkelte Fuchsien; die stämmigen Bäumchen waren in dickbauchige, grüne Kübel gepflanzt. In den so recht nach bäuerischer Art streng gleichmäßig angepflanzten Blumenbeeten dufteten Nelken, zündrote, weiße und zitronengelbe. Vergißmeinnicht rahmten die kreisrunden und herzförmigen Rabatten ein, und verwilderte Rosen dufteten süß, ohne jemals geschnitten zu werden, denn Großmutter hatte nichts übrig für solche Albernheiten. Sie liebte ihre Blumen im Freien; schleppte mit ihren bald 80 Jahren die verbeulte, schwere Gießkanne von Stock zu Stock, aber in ein Glas kam ihr auch die lieblichste Rose nicht. Das war städtisches Narrenzeug. Großmutters große Freude war, ihre Blumenkinder vom Stubenfenster aus zu betrachten, an welchem sie immer mehr zu sitzen pflegte, ungern genug. Noch sehe ich sie vor mir, die alte Frau, vom vielen Schaffen breit in den Hüften, das zerfurchte Gesicht über einen grobmaschigen Strickstrumpf gebeugt. Von Zeit zu Zeit schauten die noch sehr lebhaften grauen Augen der Greisin über die Brille hinweg, hinaus ins Gärtchen und über die weiten Felder der Nachbarhöfe. Da entrang dem Munde der Nimmermüden oft ein Seufzen: „Oh, wenn unsereiner noch so schaffen könnte; man möchte ja schon, aber die Beine wollen halt nimmer so recht!"

In ihrem Ruhsitz, einem heimeligen Häuschen, besorgte die alte Frau noch alles allein; frühmorgens prasselte ein fröhliches Feuer, und es roch in Großmutters Küche stets nach Kaffee. In weiten „Becki" wurde Kaffee getrunken, und fingerdick durfte man die süße Butter aufs Brot streichen. In einer mit pausbäckigen Engeln bemalten Blechbüchse hatte Großmutter stets selbstgebackene „Schenkeli" bereit; jedoch nur für etwaigen Besuch; sie selbst hätte sich nie solchen „Luxus" gegönnt. Streng dachte die alte Frau, unerbittlich streng. Ihre Gesichtszüge waren auch hart, aber bitterhart war auch das Leben mit dieser Frau umgegangen.

In einer muffigen Elendskammer hatte Großmutters Dasein angefangen; als Kind verbrachte sie die Nächte im dunklen Webkeller, während sie am Tage ihre dahinsiechende Mutter pflegte, die ewig hungrigen Geschwister versorgte und dem meist betrunkenen Vater die Stube in Ordnung hielt.

Und als die Mutter ihre Augen für immer schloß, da überließ sie in ihrer Not all den Jammer und die Sorge ihrem ältesten Mädchen „Elisabeth". Seit Mutters Tod arbeitete nun das bleiche, schmächtige Mädchen mit doppeltem Eifer; sobald die kleinen Geschwister betreut waren, machte es Botengänge oder verrichtete Magddienste bei Nachbarn.

Nachts zuckte ein schwaches Licht im Webkeller: Elisabeth schleuderte das Schifflein hin und her, hin und her!

So wuchs Elisabeth heran, und aus dem kleinen, dürftigen Kind wurde dennoch ein recht nettes Mädchen, das überall gern gesehen ward. Nicht zuletzt schauten die Burschen vom Dorf der jungen Elisabeth nach; wenn sie schon arm war wie eine Kirchenmaus, so war sie doch ein anstelliges Mädchen. Was Wunder, daß Großmutter als Zwanzigjährige ihr Herz einem jungen Knecht schenkte, der eben auch nicht viel mehr besaß als sie. Mit viel Liebe und einer höckerigen Kuh begannen die zwei ihre Ehe; aber sehr bald ging er wieder als Knecht und sie als Magd; denn aus dem Ertrag einer Kuh konnten sie nicht leben. Im Webkeller daheim hatte Elisabeth nichts mehr zu suchen; ihre Schwestern hatten sich rasch darin